



1. St. Katharinen Kirche,
Steyerberg/Rießen.
Ansicht von Südwest, 1996

Stefan Amt

Ländlicher Kirchenbau in den ehemaligen Grafschaften Hoya und Diepholz

Dorfkirchen sind ein Zeugnis der agrarischen Lebenswelt wie auch der ländlichen Hochkultur. Sie waren die herausgehobenste und kunstträchtigste Bauaufgabe im ländlichen Raum und stellen häufig bis heute die Kristallisationspunkte der örtlichen Identifikation dar. Trotz dieser besonderen Stellung sind ländliche Kirchenbauten von der architekturgeschichtlichen Forschung bisher wenig berücksichtigt worden.¹ Die Vorstellung von ihrer baugeschichtlichen Entwicklung ist deswegen auch immer noch vielfach verallgemeinernd und wird vor allem den regionalen Unterschieden nicht gerecht. Intensive Forschungen zu Bauten einer Region sind aus diesem Grund momentan von besonderer Wichtigkeit, da sie wesentlich zur Differenzierung und Konkretisierung dieses Bildes beitragen können.

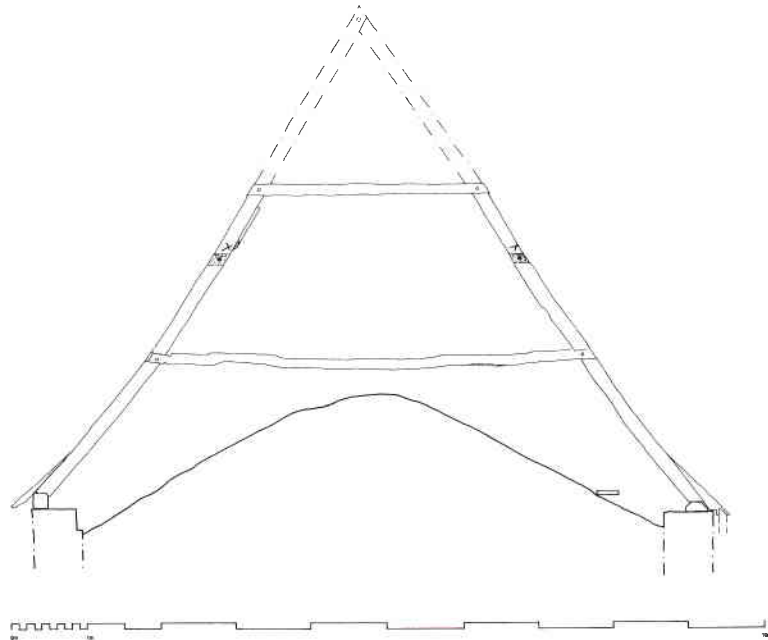
Die hier beispielhaft mit den Bauten in Steyerberg/Rießen und Drakenburg vorgestellte Untersuchung befasst sich mit den Dorfkirchen in den

ehemaligen Grafschaften Hoya und Diepholz. Dieses Gebiet umfasst den Bereich zwischen Hannover, Bremen und Osnabrück und ist ungefähr deckungsgleich mit den heutigen niedersächsischen Landkreisen Nienburg und Diepholz. Der Bautenbestand in dieser Region umfasst 90 Dorfkirchen.² Hiervon wurden 48 (53 %) im Mittelalter errichtet bzw. weisen überwiegend mittelalterliche Bausubstanz

¹ Erst in der Gegenwart richten Forschungsprojekte zunehmend ihr Augenmerk auf die Dorfkirche. Aktuelle Dissertationsvorhaben sind z. B.: T. Schöffbeck, *Mittelalterliche Dorfkirchen in Mecklenburg-Vorpommern* (Berlin); D. Höhne, *Dorfkirchenbau des 12. und 13. Jahrhunderts im Saalkreis* (Halle); J. Rössle, *Die romanischen Dorfkirchen im Magdeburger Raum* (Bonn).

² Die Bauten monastischer und städtischer Baukultur (Stiftskirchen in Bücken und Bassum, Klosterkirchen in Loccum, Heiligenrode und Schinna, Stadtkirche in Nienburg) gehören nicht zur dezidierten Zielgruppe, sind aber in die Untersuchung einbezogen.

2. St. Katharinen Kirche, Steyerberg/Riefesen. Ansicht des dritten Dachgespärres von Westen. Formgerechtes Aufmaß, 1999. M 1:100



auf. Die übrigen Bauten verteilen sich nach einer vorgenommenen Grobdatierung folgendermaßen: 16./17. Jahrhundert (8 %), 18. Jahrhundert (13 %), 19. Jahrhundert (26 %).

Eine zusammenfassende Bearbeitung dieser Bauten existiert bisher nicht. Die vorliegenden Handbücher weisen hauptsächlich inventarisierenden Charakter auf und enthalten dazu grobe Fehldatierungen.³ Baumonographien sind vereinzelt in heimatkundlichen Arbeiten publiziert; zumeist aber, wie auch einige erschienene Bildbände, nur von begrenztem Informationsgehalt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Klärung der baugeschichtlichen Entwicklungen der Einzelbauten, die als Basis für Bearbeitungen weiterer Fragestellungen dienen sollen. Die hauptsächlichsten Gesichtspunkte sind hierbei die Erschließung baukonjunktureller Phasen, bautypologischer Entwicklungslinien und konstruktiver Entwicklungen (Dachwerke, Gewölbe) sowie siedlungs- und sozialgeschichtlicher Aspekte. Außerdem ist eine flächendeckende dendrochronologische Untersuchung der Dachwerke beabsichtigt, die wesentliches Basismaterial für die Weiterentwicklung und Dif-

ferenzierung der für Niedersachsen relevanten Regionalchronologien erbringen wird.

St. Katharinen Kirche in Steyerberg/Riefesen (Abb. 1)

Dachwerk

Das Dachwerk über dem Kernbau ist als Sparrendach mit doppelter Kehlbalkeanlage vollständig aus Eichenholz gezimmert (Abb. 2). Die Sparren sind auf eine mehrfach gestoßene Schwelle gestellt, die auf der Mauerkrone aufliegt und von vier überkämmteten Ankerbalken verklammert wird. Das gesamte Dachwerk besteht aus 16 Gespärren, die trotz vieler Gemeinsamkeiten auch deutliche Unterschiede aufweisen.

³ H. W. H. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen V. Herzogthümer Bremen und Verden mit dem Lande Hadeln, Grafschaften Hoya und Diepholz (1878); H. Gade, Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz. 2 Bde. (1901); Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen (1992).

In der Gruppe der acht westlichen Gebinde, die mit einem Abstand von 1,15 bis 1,25 Metern aufgestellt sind, erfolgt ein konsequenter Wechsel von Leer- und Vollgespärren. In den Leergespärren sind beide Kehlbalken mit Weichschwanzblättern an die Sparren angeschlossen. Außerdem weisen die Sparren dieser Gebinde zwischen den bestehenden Kehlbalkenlagen ausnahmslos gerade Blattsassen auf, an denen sich Abbundzeichen (Strichmarkierungen I, II, λ , X) finden, die in keinem Zusammenhang mit der jetzigen Aufstellung stehen. Die Vollgespärre der westlichen Gruppe sind mit Kreuzstreben ausgesteift, die mit Hakenblättern an die Sparren angeschlossen und den Kehlbalken überblattet sind. Abweichend von den sonst im gesamten Dachwerk verwendeten Verblattungen sind die unteren Kehlbalken dieser Gebinde mit den Sparren verzapft.

Die acht östlichen Gespärre stehen dagegen mit einem Abstand zwischen 1,00 und 1,10 Metern etwas enger. Diese Gruppe weist eine geschlossene Reihe von Abbundzeichen in beiden Kehlbalkenebenen auf: eingeschlagene Strichmarkierungen mit einer von Osten nach Westen ansteigenden Zählung. Ein konsequenter Wechsel von Leer- und Vollgespärren ist hier nicht eingehalten.

Die Hölzer des Dachwerks waren dendrochronologisch nicht zu datieren, da die Bäume, aus denen sie stammen, wahrscheinlich aufgrund einer Freistellung nur über ungefähr die Hälfte ihrer Existenz ein messbares Dickenwachstum aufweisen.

Mauerwerk

In den Kronen der Nord- und Südmauer sind von der Mitte des Westjoches bis zum westlichen Bereich des Ostjoches fünf in Reihe angeordnete Aussparungen vorhanden, die ca. 0,50 Meter tief in das Mauerwerk eingeschnitten und zwischen 0,30 und 0,50 Metern breit sind. In fast regelmäßigen Abständen (2,1-2,4 Meter) liegen sie sich annähernd fluchtend gegenüber und sind eindeutig als Auflager ehemaliger Decken- oder Dachbalken zu deuten.

Gewölbe

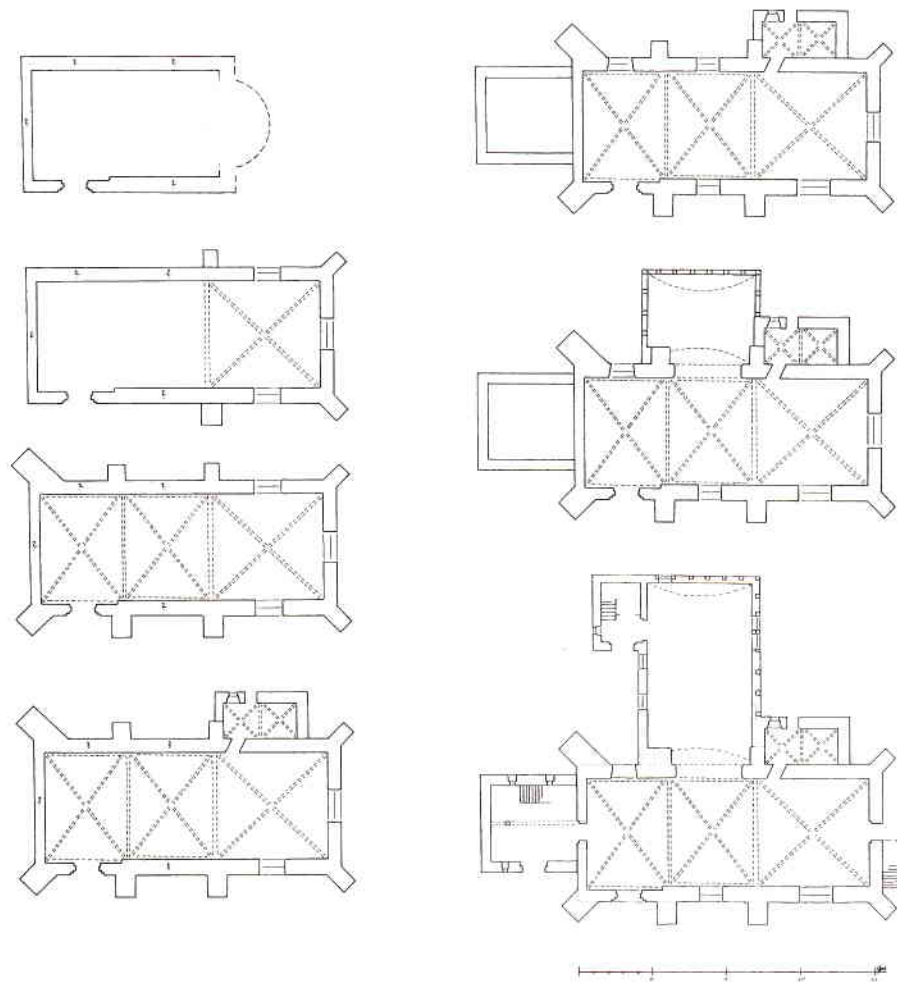
Auffallende Unterschiede bestehen auch bei den mit

starken Bandrippen versehenen Kreuzgewölben. Während die Rippengewölbe über dem West- und dem Mitteljoch queroblonge Grundrisse aufweisen und mit Stich aufgemauert sind, ist das Ostjoch quadratisch und durch eine starke Busung gekennzeichnet. Außerdem weichen die Gewölbe in den Mauertechniken deutlich voneinander ab: Die zwei westlichen Wölbungen sind von Schildbogen unterfangen und in Schwalbenschwanzverbänden gesetzt, das Ostgewölbe ist dagegen in zirkulären Schichten aufgemauert und darüber hinaus ohne Schildbogen ausgeführt.

Aus diesen Befunden ergibt sich folgende Deutung: Als ältester Teil des Dachwerkes sind die vier Sparrenpaare der westlichen Gruppe zu werten, an denen Blattsassen vorhanden sind (Nr. 1, 3, 5, 7 von Westen). Die Sassen sind eindeutig Spuren ursprünglich dort angeschlossener Kehlbalken. Die hier zu beobachtende gerade Anblattung kommt bei Kehlbalken vor allem bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts vor und ist ab dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts nur noch vereinzelt zu beobachten.⁴ Eine zeitliche Einordnung dieser Hölzer um 1250 scheint demnach auch für die Steyerberger Kirche realistisch und korrespondiert deutlich mit den ersten urkundlichen Erwähnungen einer Kirche in Rießen. Aufgrund der an den Blattsassen vorhandenen Abbundzeichen, die als Reihe von 1 bis 4 gedeutet werden können (I, II, λ = III, X = IIII), ist es sehr wahrscheinlich, dass diese vier Gespärre einem zusammengehörenden Abbund entstammen. Außerdem ist ein direkter Zusammenhang mit den als Deckenbalkenauflegern identifizierten Aussparungen in den Kronen der Nord- und Südwand allein aufgrund der auffälligen zahlenmäßigen Übereinstimmung herzustellen.

Der ursprüngliche Bau kann aufgrund dieser Befunde als Saalbau rekonstruiert werden, der von

⁴ Beispiele aus dem Untersuchungsgebiet: Hassel, Dorfkirche (westl. Chorjoch 12. Jahrhundert, östl. Chorjoch Ende 13. Jahrhundert), Loccum, Klosterkirche, Chorjoch und südlicher Querhausflügel (1230/40), Loccum, Kloster, Pilgerhaus (2. Hälfte 13. Jahrhundert).



3. St. Katharinen-Kirche, Steyerberg / Riefen. Darstellung der baulichen Entwicklung. Links von oben nach unten: mittelalterliche Bauentwicklung. Rechts: oben 1507, Mitte 1737, unten 1908. M 1:500

einem Sparrendach mit einfacher Kehlbalkenlage überspannt war (Abb. 3, zur gesamten Bauentwicklung). Da die Aussparungen für die Deckenbalken ursprünglich durch die gesamte Mauerstärke reichten, ist anzunehmen, dass die Balkenköpfe des Dachwerks in die Mauerkronen eingemauert waren oder etwas nach außen überkragten. Dachkonstruktionen dieser Art sind aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts überliefert,⁵ was den anfänglichen Datierungsvorschlag nochmals bestätigt. Dieser erste Kirchenbau war mit einer flachen Balkendecke

versehen; eine Verjüngung der Mauerstärke direkt oberhalb der Deckenbalkenaufleger kann als Hinweis auf eine hier aufgelegte Bohlendielung gelten.

In einer zweiten Bauphase erfolgte die Erweiterung der Kirche um ein Joch nach Osten, das auch zugleich eingewölbt wurde. Als ein Indiz hierfür

⁵ Beispiele sind u. a. das Kanonikerhaus in Münstereifel (1167), St. Ägidius in Mittelheim (2. Hälfte 12. Jahrhundert) und der Rittersaal in Arnstein a. d. Lahn (12. Jahrhundert - Anf. 13. Jahrhundert).

kann die Ausführung dieses Gewölbes ohne Schildbogen gelten. Außerdem ist der Sockel der Außenmauern um den diagonal gestellten Stützpfiler an der nordöstlichen Gebäudeecke herumgeführt, was eine gleichzeitige Errichtung von Strebepfeilern nahe legt, die nur bei einer Einwölbung Sinn macht.⁶ Da das östliche Gebinde des Dachwerks in den Giebel eingemauert ist, kann eine zeitgleiche Errichtung von Mauer- und Dachwerk vorausgesetzt werden. Eine deutlich ausgeprägte Baufuge konnte in den Außenmauern jedoch nicht erschlossen werden, da das Mauerwerk an der zu vermutenden Ansatzstelle nur um fünf Lagen über die Gewölbekappen hinausragt und tiefergreifende Untersuchungen an den Außenwänden wegen des intakten Putzes nicht zugelassen worden waren.

In einer dritten Phase erfolgte die Einwölbung der westlichen Joche. Für den nachträglichen Einbau sprechen hier die erhaltenen Deckenbalkerauflager sowie die Lagerung der Gewölbeschalen auf Schildbogen. Detailliertere bauarchäologische Untersuchungen waren auch hier nicht möglich. Für die Neueindeckung dieser beiden Jochen wurden sehr wahrscheinlich vier der ursprünglichen Gespärre wiederverwendet und in willkürlicher Reihenfolge aufgestellt. Obwohl grundsätzlich auch eine zeitgleiche Stellung dieser Bauphase mit der Osterweiterung denkbar ist, sprechen neben der abweichenden konstruktiven Ausführung der Gewölbeschalen auch die Verzapfung der unteren Kehlbalken in den Vollgespärren und der im Gegensatz zum östlichen Joch konsequent eingehaltene Wechsel von Leer- und Vollgespärren für eine spätere Datierung. Konkrete Datierungsanhalte lassen sich jedoch nicht gewinnen.

Weitere Bauentwicklung

Nördlich an das Ostjoch ist die Sakristei angefügt, ein zweijochiger kreuzrippengewölbter Raum. Da ihr Mauerwerk stumpf vor die Außenwand der Kirche gestellt ist und außerdem das abgeschleppte Dach ein Fenster in der Nordwand des Kirchenschiffes überdeckt, ist sie eindeutig als späterer Anbau zu erkennen. Eine genauere Datierung ist jedoch auch hier bisher nicht möglich.

Zu konkretisieren war dagegen die Errichtung des Westturmes. Seine Datierung auf das Jahr 1507, die bisher nur auf einen neben dem Eingang eingelassenen Datierungsstein gegründet war, konnte dendrochronologisch abgesichert werden.⁷

Sehr wahrscheinlich fällt in diese Bauphase auch die Veränderung der Befensterung der Südseite, die eindeutig als nachträgliche Ergänzung zu erkennen ist, da der Sockel hierfür ausgestemmt worden ist. Die beiden zwei- bzw. dreibahnigen Fenster mit schlichtem nachgotischem Maßwerk weisen in ihren Formen und Bearbeitungsspuren auffällige Parallelen mit Öffnungen im Westflügel des Kreuzganges des sieben Kilometer entfernt liegenden Klosters Schinna auf. Da diese dort inschriftlich auf 1514 datiert sind, lässt sich eine ähnliche Einordnung auch für die Steyerberger Kirche annehmen.

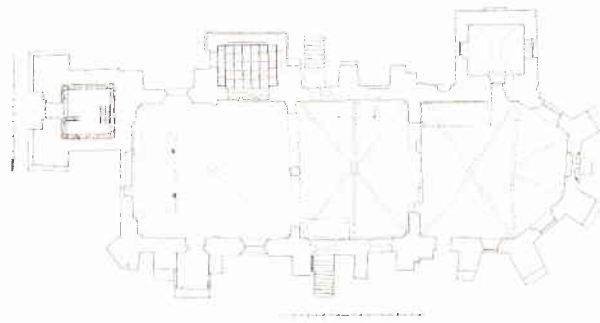
Nachdem der Kirchenraum 1737 durch einen im mittleren Joch nach Norden angeschlossenen Fachwerkanbau erweitert worden war, reichte das Platzangebot zu Anfang des 20. Jahrhunderts für die Gemeinde wiederum nicht mehr aus. Die erneute Erweiterung sowie einige Umbaumaßnahmen wurden 1902 durch den Kirchenvorstand beschlossen und zwei Jahre später vom Konsistorialbaumeister Karl Mohrmann (1857-1927) genehmigt.⁸ Die Baumaßnahmen und die Erweiterung des Fachwerkanbaus aus dem 18. Jahrhundert nach Norden wurden bis 1908 nach einem Entwurf des hannoverschen Architekt Eduard Wendebourg (1857-1940) ausgeführt.⁹ Entgegen bisheriger Annahmen belegen die

⁶ Alle übrigen Stützpfiler überschneiden diesen Sockel, so dass sie in ihrer heutigen Substanz eher einer späteren Phase (evt. Reparatur 1737) zuzuordnen sind.

⁷ Die Untersuchung wurde von Preßler & Partner/Gersten durchgeführt und ergab trotz einer geringen Zahl auswertbarer Jahrringe (42/48) eine eindeutige Zuweisung. Für die hilfreiche Unterstützung bedankt sich der Autor an dieser Stelle ganz ausdrücklich.

⁸ Schrift- und Planquellen zu dieser Maßnahme von 1902 bis 1910 im Pfarrarchiv Steyerberg (PfA-Stbg): Rep. 22-512, Kirche Instandhaltung.

⁹ Der im September 1907 eingereichte Entwurf ist in zehn von ursprünglich 12 Blättern in der Planmappe des PfA-Stbg. erhalten. Neben der Erweiterung wurden u. a. ausgeführt: Verlegung des Haupteinganges in die Südseite des Turmes, Umstellung des Altars an die Südwand, Erneuerung der Inneneinrichtung.



4. St. Johannes Kirche, Drakenburg, Grundriss. Formgerechtes Aufmaß 2001. M 1:500

erhobenen Baubefunde eindeutig, dass der barocke Anbau zumindest in zwei Gefachachsen der Ostwand und im Dachwerk sogar bis zum fünften Deckenbalken erhalten ist. Außerdem wurde die alte Nordfassade fast vollständig für den heutigen Giebel wiederverwendet.

Die damit insgesamt sieben nachgewiesenen wesentlichen Phasen weiten den Kenntnisstand zur baulichen Entwicklung der Steyerberger Kirche bedeutend aus.

St. Johannes Kirche in Drakenburg (Abb. 4)

Dachwerk

Auch bei diesem Bau zeichnet sich eine grundlegende Veränderung bereits durch die zwei differierenden und völlig unabhängig errichteten Dachwerkskonstruktionen über dem West- und dem Ostbau ab (Abb. 5). Über den beiden westlichen Jochen steht ein Dachwerk aus Ober- und Unterdach (Abb. 6), das Dachwerk über dem Ostjoch ist dagegen als einfaches Sparrendach mit dreifacher Kehlbalkenla-

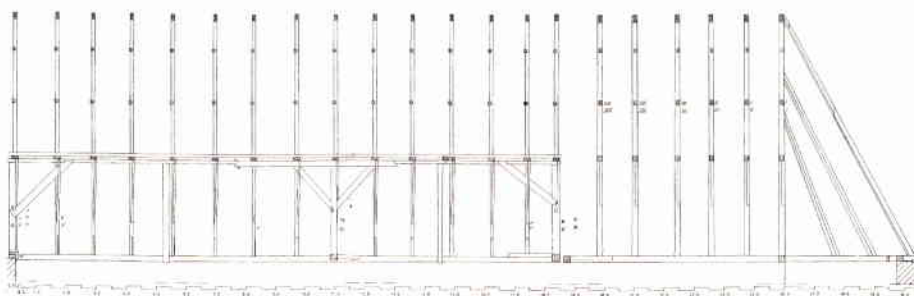
ge abgezimmert. Nur diese östliche Gruppe von sechs Gespärren weist eine geschlossene Reihe von Abbundzeichen auf.

Mauerwerk

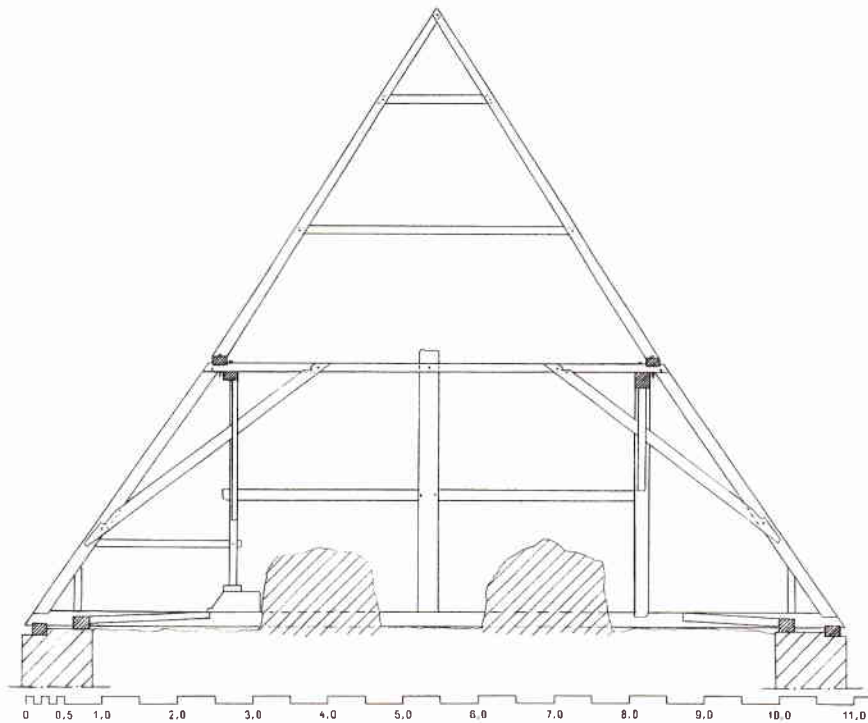
An der Stelle des Wechsels der Dachwerkskonstruktion sind auch im Mauerwerk der Süd- und Nordwand deutliche Baufugen festzustellen. Zusätzlich weisen vom Triumphbogen überschnittene Nischen in den Mauerzungen zwischen dem Mittel- und dem Ostjoch auf eine Veränderung in diesem Bereich hin. Hierbei handelt es sich ebenfalls um die Erweiterung des ersten Baues um ein Joch nach Osten, die sich in diesen Befunden weitaus deutlicher als beim ersten Beispiel abzeichnet.

Gewölbe

Deutliche Unterschiede weisen ebenfalls die Jochwölbungen auf, die unterschiedliche Zeitstellungen vermuten lassen (Abb. 4). Im Westjoch ist ein achteiliges, im Mitteljoch ein sechsteiliges und im Ostjoch ein vierteiliges Kreuzrippengewölbe ausgeführt. Der nachträgliche Einbau der Gewölbe ist



5. St. Johannes Kirche, Drakenburg, Längsschnitt des Dachwerks. Maßgerechtes Systemaufmaß 2000. M 1:250



6. St. Johannes Kirche, Drakenburg. Ansicht des neunten Dachgespärres von Westen. Maßgerechtes Systemaufmaß 2000. M 1:100

zumindest partiell durch ein vermauertes und von der Gewölbekappe überschrittenes Fenster in der Südwand des Westjoches belegt.

Weitere Bauentwicklung

Eindeutig gesichert ist der nachträgliche Anbau des Westturmes. Sein Mauerwerk wurde stumpf vor den Westgiebel des Kirchenschiffes gestellt und überschneidet dessen Staffelnischen und den nördlichen Ortgang. Im Turm befinden sich ab dem ersten Obergeschoss zwei hintereinander liegende hölzerne Glockenstühle, die dendrochronologisch zu datieren waren. Die in das Mauerwerk integrierte äußere Konstruktion entstand 1477 und konkretisiert das Baudatum des Turmes. Das innere Holzgerüst ist dagegen auf 1665 datiert und möglicherweise im Rahmen einer grundlegenden Reparaturmaßnahme als Ersatz für den älteren Glockenstuhl eingebaut worden.

Auch die Sakristei wurde eindeutig nachträglich angebaut, da sie als eigenständiger Baukörper stumpf vor dem Mauerwerk des Kirchenschiffes steht.¹⁰

Im 16. Jahrhundert wurde nördlich an das westliche Joch ein Erbbegräbnis angefügt. Eine konkrete Datierung seiner Errichtung war bisher nicht möglich; allerdings sind erste Bestattungen in den 1560er Jahren überliefert.

Die erhobenen Baubefunde und die für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg recht umfangreich erhaltenen Schriftquellen ermöglichten die Konkretisierung der baulichen Entwicklung der Drakenburger Kirche auf zehn wesentliche Bauphasen: In der ersten, möglicherweise dem 14. Jahrhundert zuzurechnenden Bauphase bestand ein zweijochiger Saalbau, dessen Ostschluss unklar bleibt. Dieser Bau wurde evtl. im 15. Jahrhundert um ein gewölbtes Joch nach Osten verlängert. Zum Ende des 15. Jahrhunderts (1477 d) wurde der Westturm errichtet. Undatiert bleiben der Anbau der Sakristei und die Einwölbung der Westjoches; ihre mittelalterliche

¹⁰ Hiermit sind Spekulationen einer Arbeit zu dieser Kirche widerlegt, die die Sakristei als Rest des Querhauses eines romanischen Vorgängerbaus gedeutet hat.

Zuordnung ist aber unstrittig. Mit dem Anbau des Erbbegräbnisses erfolgte Bauphase 5 um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die weiteren Bauphasen (6-10) sind zumeist umfangreiche Reparaturmaßnahmen: 1645 Erneuerung des Gewölbes im Ostjoch, 1665 (d) Einbau des neuen Glockenstuhls, im 18. Jahrhundert Anbau eines Brauthauses vor dem Südeingang, 1770 statische Sicherung des Turmes durch den Anbau von Stützfeilern und umfangreiche Reparaturen am Kirchenschiff, im 19. Jahrhundert permanente Reparaturen aufgrund gravierender Feuchtigkeits- und Setzungsprobleme.

Schlussbemerkung

Neben den beiden vorgestellten Bauten konnten inzwischen noch weitere Bauten untersucht werden.¹¹ Einige Ergebnisse seien hier in knappster Form aufgeführt. Husum: Die außerordentlich gute Quellenlage zum Wiederaufbau von 1774 erlaubte eine lückenlose Erfassung des Planungs- und Bauablaufes. Aus den Unterlagen ließen sich aussagekräftige Details zum statischen Verständnis der Baumeister dieser Zeit gewinnen. Leese: Die bisher angenommene Urheberschaft der 1873-74 errichteten Kirche musste grundlegend verändert werden. Die erhaltenen Bauzeichnungen und -akten weisen eindeutig nach, dass der Bau nicht nach einer Planung von Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) entstand, sondern vom Architekten Wilhelm Meßwarb (1839-1920) entworfen wurde. Nendorf: Ein großer Teil der Bausubstanz konnte aufgrund von Bau- und Grabungsbefunden als bedeutend älter als bisher angenommen ausgewiesen werden. Schinna: Die Fachwerkkirche war dendrochronologisch auf 1539/40 zu datieren und ist damit entgegen bisheriger Annahmen eindeutig der Zeit vor der Durchsetzung der Reformation in der Grafschaft Hoya zuzuordnen. Warmen: Der Bau weist eine zeitlich und baulich annähernd parallele Entwicklung zur

Kirche in Steyerberg auf. Diese beiden Kirchen stellen vor allem wegen ihrer inneren Umorientierung durch die Aufstellung des Altars im Süden Sonderfälle im Untersuchungsgebiet dar.

Darüber hinaus lässt die bereits abgeschlossene Vorrecherche der Quellenlage in den zentralen Archiven den Schluss zu, dass eine größere Zahl mittelalterlicher Bauten konkret belegt werden kann, die im 18. und 19. Jahrhundert für Neubauten abgebrochen worden sind. Ein Beispiel hierfür ist die Kirche in Landesbergen, die von 1792 bis 1823 weitgehend erneuert wurde; der mittelalterliche Vorgängerbau ist jedoch in den Bauakten zeichnerisch vollständig dokumentiert.

Diese Resultate belegen die Vielschichtigkeit der zu erwartenden Erkenntnisse, die eine solche Forschung, trotz des relativ hohen Sanierungsgrades der Bauten, der bauarchäologischen Untersuchungen enge Grenzen setzt, erbringen würde. Die forcierte und gezielte Weiterführung des Projektes ist allerdings momentan gefährdet, da sich das Einwerben dafür notwendiger Fördermittel als nahezu unmöglich erweist.

Anschrift des Verfassers:

*bbb - Büro für historische Bauforschung,
Borkumer Str. 12, 30163 Hannover*

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 und 3: St. Amt; Abb. 2: D. Kmoch, A. Wirtz; Abb. 4: Studierende des FB Architektur der FH Hannover, Semester A 3, WS 01/02; Abb. 5 und 6: J. Blume

¹¹ Bauaufnahmen und Voruntersuchungen wurden auch mit Beteiligung Studierender im Rahmen von Lehrveranstaltungen am Institut für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover und der Fachhochschule Hannover durchgeführt. Die Dachwerke von Kirchen im Landkreis Nienburg/Weser erschloss Jens Blume im Rahmen einer vom Verf. betreuten Studienarbeit.